

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatl. d. Post, A 120 einchl. 18 Pf. Geb., aus 30 Pf. Zustellungs-; d. Wg. Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zeit-  
m. d. Post 20 Pf. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 Pf. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoch Gewalt  
d. d. Vertriebsleitung beschränkt kein Anspruch auf Lieferung. Drahtloschrift: Sonnenblatt / Fernruf 321  
m. d. Post 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste  
Erscheinungsort: Altensteig, Verlagsort: Nagold.

Nummer 17

Altensteig, Freitag, den 21. Januar 1944

67. Jahrgang

### Berufsfürsorge für Schwerkrriegsbeschädigte

Gelegte Arbeit ist für den Schwerkrriegsbeschädigten — das wissen wir nicht erst seit heute — von ausschlaggebender Bedeutung. Nicht nur und nur seinem Leben nachhängen liegt dem deutschen Manne nicht; er will tätig sein und schaffen, er will sich seinen Lebensunterhalt selbst verdienen und das Gefühl haben, in der Gemeinschaft des Volkes nützlich zu sein. Er steht mit dieser Sorge nicht allein. Die Volksgemeinschaft hilft ihm nach besten Kräften, gestützt auf die Erfahrungen in der Fürsorge für die Verletzten des ersten Weltkrieges. Im Vordergrund steht heute bei allen Fürsorgertätigkeiten und helfenden Maßnahmen der Grundsatz: „Arbeit ist besser als Versorgung“. Die angemessene finanzielle Versorgung des Verletzten und keine Ausübung mit den besten und modernsten technischen Hilfsmitteln ist eine Selbstverständlichkeit, die seiner besonderen Erziehung bedarf.

Solang der Kriegsverletzte noch Angehöriger der Wehrmacht ist, betraut ihn der Fürsorgeoffizier — in enger Fühlung mit dem Arbeitsamt, der NSDAP, der DAF, den Organisationen der gewerblichen Wirtschaft, dem Reichsanhaltungsamt, den Berufsvereinigungen usw. — vor allem bei der Berufswahl. Grundlegend wird angestrebt, daß der Verletzte in seinem Beruf bleibt und seinen alten Arbeitsplatz wieder einnimmt. Geht das wegen der Art der Verletzung nicht an, so soll er nach Möglichkeit einem Beruf zugeführt werden, bei dem er seine alten Berufserfahrungen und Fertigkeiten verwerten kann. Nur im äußersten Falle wird der Übergang in einen vollkommen neuen Beruf eingeleitet.

Kann der Verletzte nicht in seinen alten Beruf zurückkehren, wird zunächst versucht, ihm eine Beschäftigung zu verschaffen, in der er die Kenntnisse und Erfahrungen aus seiner früheren Tätigkeit in möglichst großem Umfang verwerten kann. Ein Facharbeiter aus der Metallindustrie, der gelernt hat, Zeichnungen zu lesen, wird, wenn er Beinbeschädigter ist, oder einen Arm verloren hat, als technischer Zeichner, als Prüfer oder Revisor, als Material- oder Werkzeugverwalter oder in ähnlicher Tätigkeit durchaus seinen Mann sehen können. Der Maurer oder Zimmermann kann als Keller- oder Bauzeichner seine Erfahrungen verwerten. Für viele Berufe gibt es beratende Ausschüsse, die die Voraussetzungen dafür in natürlichem Ausmaß gewisse zeitliche Wechseltätigkeit. Die fehlenden Kenntnisse werden dem Kriegsverletzten durch das Leistungserleichterungswert der DAF, vermittelt. In den Lehrgemeinschaften werden allgemeine Wissenslücken geschlossen und vorwiegend schulfähige Führer (Deutsch, Rechnen, Anfangsgründe der Mathematik usw.) betrieben. Darüber hinaus werden alle diejenigen Fachkenntnisse vermittelt, die für die Ausübung der neuen Tätigkeit erforderlich sind. Die deutsche Arbeitsfront hat auf diesem Gebiet besonders in den letzten Jahren sehr große Erfahrungen gesammelt und recht günstige Ergebnisse erzielt. Die Einrichtung des Leistungserleichterungswertes ist zweifellos ein wichtiges Instrument der Kriegsverletztenbetreuung geworden.

Es gibt nun auch Fälle, in denen sich bei der Berufsberatung herausstellt, daß der Verletzte früher einen Beruf ausübte, der nicht seinen Fähigkeiten entspricht, daß er vielmehr eine wesentlich höher qualifizierte Arbeit verrichten könnte. Kommt der Wunsch des Verletzten hinzu, bei dieser Gelegenheit einen Berufswechsel vorzunehmen, so wird versucht, ihm dabei zu helfen, um Fehlentscheidungen zu vermeiden, hat das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik im Amt für Leistungserleichterung, Berufsberatung und Verlebensführung der Deutschen Arbeitsfront besondere Methoden der Eignungsuntersuchung entwickelt, die mit großer Sicherheit die Anlagen und Fähigkeiten des zu Untersuchenden erkennen machen. In auf diese Weise die Beratung des Verletzten einwandfrei festgelegt worden, so tritt wiederum das Leistungserleichterungswert in Tätigkeit. Dort wird dem Kriegsverletzten zunächst alles Grundwissen, das ihm fehlt, vermittelt; anschließende praktische Lehrgänge machen ihn mit den Funktionen des neuen Berufes vertraut.

Die Fürsorge für den Kriegsverletzten erschöpft sich jedoch nicht mit seiner Wiedereinrichtung in das Arbeitsleben. Er soll von Anfang an die Sicherheit haben, daß er nach der Wiedereinrichtung einer beruflichen Tätigkeit oder am neuen Arbeitsplatz nicht sich selbst überlassen bleibt, sondern daß er die Möglichkeit zu einem Aufstieg hat und daß ihm dieser Aufstieg in jeder erdenklichen Weise erleichtert wird.

Stellt sich heraus, daß ein Verletzter über die erste Stufe der beruflichen Lehrgemeinschaft bereits hinausgewachsen ist, so kann er von vornherein in die zweite oder dritte Stufe eingereiht werden. Hat er auch diese Stufe mit Erfolg durchlaufen und zeigen seine Anlagen, daß er zu verantwortungsvolleren Tätigkeiten befähigt ist, so kann er in eine Aufbaufacharbeiterlehre übergeführt werden, wo ihm dann eine weitere Ausbildung etwa als Unterführer, unter Umständen bis zum Betriebsführer zuteil wird. Diese Überführung in eine Aufbaufacharbeiterlehre und Förderung für eine höher bewertete Stellung kann aber auch später erfolgen, wenn der Verletzte bereits wieder im Beruf tätig war und sich dort bewährt hat.

In welchem Umfange das Leistungserleichterungswert die Förderung der Kriegsverletzten betreibt, geht daraus hervor, daß bereits im Jahre 1942 etwa 11 000 Kriegsverletzte erfaßt werden konnten, teils in den normalen Lehrgemeinschaften und Aufbaufacharbeiterlehren, teils in Sonderveranstaltungen. Wo es möglich ist, werden besonders ausgebildete Lehrgangleiter eingesetzt, meist solche, die selbst Kriegsverletzte sind und sich in die Lage der von ihnen Betreuten auf Grund eigener Erfahrung versetzen können. Die Zahlen sind nämlich im Wachstum.

### Schweres Ringen im Nordabschnitt der Ostfront

#### Fortsetzung der feindlichen Angriffe im Westteil der süditalienischen Front

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Vom südlichen Teil der Ostfront wird nur zeitliche Kampftätigkeit gemeldet.

Im Raum von Schastjoff und südlich Polonnoje eroberten unsere Truppen im Gegenangriff einige Ortschaften zurück. Dabei wurde eine vorübergehend eingeschlossene tapfer kämpfende Stützpunktschwadron zerstört.

Westlich Kertscha hält das schwere Ringen an. In unsere Stellungen eingedrungenen feindliche Kampfgruppen wurden in erbitterten Kämpfen zurückgeworfen. Bei Bieleff, nordwestlich und nördlich Kowel fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt.

Nördlich des Dniester, südlich Penningrad und südlich Oranienbaum dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Im Zuge der östlich begrenzten Frontbedrängung wurde die Stadt Romgorod geräumt.

Im Westteil der süditalienischen Front lehte der Feind seine Kräfte von Artillerie und Schlachtfliegern unterflügelten Angriffe fort. Nach hartem Kampf ging die völlig zerstörte Stadt Minturno verloren. Alle übrigen Angriffe sowie feindliche Wehrgeheul über den Garigliano wurden abgewiesen. Im Mittelabschnitt wurde ein feindliches Zellsager überfallen und ausgehoben. Der Feind erlitt dabei hohe, blutige Verluste. Gefangene wurden eingeschickt.

An der Kanalfront beschießen Fernkampfbatterien der Kriegsmarine Ziele in Dover, Deal, Follstone und Ramsgate. In der Zeit vom 1. bis 20. Januar schossen Seestreitkräfte, Nordflot von Handelschiffen und Marinesat 38 feindliche Flugzeuge ab.

#### Der deutsche Nachtangriff auf Bari

Endlich von der anglo-amerikanischen Zensur freigegeben

Das Genf, 20. Jan. Einem kanadischen Presskorrespondenten in Süditalien ist nach einer Neutermeldung erst jetzt von der anglo-amerikanischen Zensur die Berichterstattung über den Angriff deutscher Kampfflieger in der Nacht zum 3. Dezember auf Bari freigegeben worden. Zwei mit Munition beladene Schiffe wurden von den deutschen Bomben getroffen, explodierten und gegen das Sinken von 15 weiteren Schiffen nach sich. Über 1000 Mann der Schiffsbesatzungen kamen ums Leben, viele Gebäude wurden zerstört. Fenster und Türen wurden im Umkreis von vielen Meilen herausgerissen. Neun britische Kriegskorrespondenten aus dem Empire waren in Bari einige Stunden vor dem deutschen Angriff eingetroffen. Einige von ihnen hatten gerade ihr Hotel betreten, als die gewaltige Explosion die Türen und Fenster des Hotels zerstörte. Das Hafengebiet war in grelles Licht getaucht. Am nächsten Morgen übersflogen wir, so schließt der kanadische Korrespondent, das Docksgebiet. Mindestens sieben

Schiffe fanden noch in Flammen; weitere waren bereits größtenteils unter Wasser. Einige der Schiffe brannten sogar noch am 4. Dezember.

#### Die Säuberung des Balkans

Das Berlin, 19. Jan. Durch die in diesem Winter mit besonderem Nachdruck gegen die kommunistischen Banden auf dem Balkan durchgeführten Operationen der deutschen Truppen werden den Kommunisten tausend hohe Verluste zugefügt. Auf dem westlichen Balkan verloren die Banditen in der Zeit vom 12. bis einschließlich 16. Januar mehr als 1100 Tote, nahezu 350 Gefangene und Hebeläufner, 400 Gewehre, 37 Maschinengewehre und Panzerbüchsen, 5 Granatwerfer, eine 3,7-Zentimeter-Pak, vier 2-Zentimeter-Flakgeschütze, acht Funkgeräte und eine Großfunkanlage. Ferner wurden große Mengen Munition und Geräte aller Art erbeutet und mehrere Versorgungslager, die Munition, Bekleidung und Lebensmittel enthielten, zerstört.

#### Empörung in der arabischen und islamitischen Welt

Das Berlin, 20. Jan. Anlässlich der Schlichtung der größten und ältesten islamitischen Universität der Welt „Al Azhar“ die unter dem Druck der englischen Herrscher in Kairo erfolgte, richtete der Präsident des Verbandes ägyptischer Nationalisten Europa (Niz.), Dr. Taneb Kasser, an die Mohammedaner in der ganzen Welt und an die Ägypter einen Aufruf. „Al Azhar“ wird von etwa 50 000 Studenten, die die ganze islamitische Welt vertreten, besucht.

Der Aufruf stellt einleitend fest, daß die Nachricht über die Gewalttat der Briten gegen die Heiligkeit des Al Azhar nicht nur in Ägypten, sondern in der ganzen arabischen und islamitischen Welt eine große Empörung hervorgerufen hat. „Es ist völlig klar“, heißt es, „daß die Briten mit dieser neuen Schandtat gegen den Islam und gegen die Mohammedaner den Bolschewisten wieder einen Gefallen tun wollten. Die Stimme des Al Azhar hat in der ganzen islamitischen Welt vor der Gefahr des Bolschewismus gewarnt und zum Kampf gegen diesen aufgerufen. Diese Stimme wird auch trotz der schändlichen Handlung der englischen Tyrannen gegen das heiligste Gut des Islams niemals zum Schweigen gebracht.“

#### Eingekändnis Ameras im Unterhaus

Das Stockholm, 20. Jan. In einer neuerlichen Indiensdebatte im Unterhaus am Donnerstag sah sich Minister Ameras zu einem bemerkenswerten Eingekändnis über die durch England Schuld über Indien herabgedrückte furchtbare Hungersnot gezwungen. Es lägen, so sagte er, immer noch keine zuverlässigen Zahlen über die Todesopfer vor, doch sei die Regierung von Indien auf Grund der vorliegenden Informationen der Ansicht, daß die anormale Sterblichkeit infolge der Hungersnot und der Seuchen in den letzten fünf Monaten des Jahres 1943 eine Million Menschen nicht überlebe.

### Katastrophale Lage in Tschungking

Das Shanghai, 20. Jan. Das Jahr 1944 wird nach Ansicht ausländischer Beobachter das dunkelste Jahr für Tschungking, China in seinem jezt seit sieben Jahren dauernden Krieg werden, schreibt der „New York Times“-Korrespondent. In diesem Bericht heißt es: Die industrielle Produktion geht durchweg zurück. Von 300 Maschinenfabriken haben im letzten Jahr 68 ihren Betrieb eingestellt, die Schließung weiterer Fabriken steht bevor. Die Produktion von Baumwollwaren ist ebenfalls zurückgegangen. Die gesamte Mineralproduktion mit Ausnahme der Kohlen, die um 10 Prozent gestiegen ist, verfallen mit dem vorletzten Jahr, ist ebenfalls zurückgegangen. Die Wolframproduktion ist im vergangen Jahr um die Hälfte gestürzt worden infolge der steigenden Produktionskosten und des Mangels an Abnahmefähigkeiten. In Koshu in der Provinz Yunnan, dem Zinnproduktionszentrum, ist die Zinnproduktion von fast 11 000 Tonnen im Jahr 1933 auf etwas über 2000 Tonnen im letzten Jahr zurückgegangen. Tausende Arbeiter haben Koshu wegen der unentbehrlichen Lebensbedingungen verlassen.

Abschließend die Lebensbedingungen in Tschungking behandelt, berichtet der Korrespondent, daß die Preise durchweg das Zweihundertfache des Vorkrieges, einige Fertigwaren sogar bereits das Hundertfache des Vorkriegesstandes erreicht.

#### Ringens um Luftwege nach Tschungking

Das Tokio, 20. Jan. (D. A. B.) Zur Reihe der USA-Prophezen, die seit der Erklärung von Marinemittler Knox, daß Japan innerhalb 90 Tagen besetzt sein würde, an die Öffentlichkeit getreten ist, gesellt sich nunmehr Generalmajor Chennault, der Befehlshaber der USA-Luftwaffe in Tschungking-China. Er erklärte kürzlich Pressevertretern der Vereinigten Staaten gegenüber, daß bis zum 4. Juli, dem USA-Unabhängigkeitstag, die Einkreisung von China nach Japan frei sein würde.

Diese Behauptung, so erklärt man in Tokio, ist insofern von Interesse, da sie wieder das erbitterte Ringen um den „Lebensweg“ der USA-Luftwaffe in China in den Vordergrund rückt. Diese lebenswichtige Luftstraße, die von Tsinjia, dem vorverbliebenen Frontstützpunkt in Nordchina, nach Kuming

führt, erfordert eine Flugdauer von weniger als zwei Stunden. Dauernde Angriffe der Japaner auf die feindlichen Flugzeuge und Stützpunkte sowie die Tatsache, daß diese Luftlinie über hohe, fast unbefestigte Gebirgszüge führt, macht diese Luftstraße zur unbestritten teuersten aller Kriegsschauplätze.

Flugzeuge, welche auf dieser Linie eingesetzt werden, gehören zu den Einheiten der USA-Luftwaffe, ferner zu den Maschinen der Bomben Airways und der China Airways Corporation. Mit diesen Lufteinheiten sieht sich der Feind gezwungen, die gesamte Zufuhr für die USA-Stützpunkte in China zu unterhalten. So befördern sie Benzin, Reifen, Ersatzteile, Munition und alle notwendigen Maschinen von Indien und aus dem Rückweg von China Soldaten, Zinn und Wolfram. Da auch von den Flugzeugen Benzin auf dieser Strecke nach Tschungking gebracht werden muß, werden die Tanks vom Rückflug nur mit dem unbedingt notwendigen Benzin aufgefüllt, so daß Korruptionen und Beschädigungen häufig vorkommen. Seitdem diese Linie von der japanischen Luftwaffe unter härtestes Feuer genommen wurde, versucht der Feind durch Veränderung seiner Lufttruppe diesem soweit wie möglich zu entgegen. Da aus diesem Grunde aufgenommenen Nachflüge haben jedoch die Verluste nur noch erhöht.

Der Sender New-Dehli erklärte am 6. Januar, daß diese Luftkriegerstraße die gefährlichste der ganzen Welt sei, während General Arnold in einem kürzlichen Bericht an den Kriegsminister Stimson betonte, daß „wenn wir nicht neue Verkorperungswegen nach Tschungking davon oder einen geeigneten Hafen eroberten, können wir diese Transporter nicht fortsetzen, da sie kostspieliger ist als die tatsächlichen Luftkämpfe“. Die Tatsache, daß der Feind trotz aller dieser angegebenen Schwierigkeiten den Verkehr zwischen Tsinjia und Kuming dauernd noch zu verstärken sucht, wird von japanischen militärischen Kreisen als Zeichen angesehen, daß sich nicht nur die Kollaps Tschungking, sondern vor allem der hartnäckige Versuch des Gegners, Tschungking-China zum Stützpunkt der Luftoffensive gegen Japan zu machen, noch immer erhalten hat. Es sei daher anzunehmen, daß diese verhältnismäßig kurze Flugstrecke weiterhin der Mittelpunkt erbitterter Luftkämpfe sein wird.

# Währungskonferenz oder Währungsdictat?

## Wallstreets Welt Herrschaftspläne — Der bolschewistische Wurm im Holz

WPD Roosevelt hat die von Washington und Wallstreet abhängigen Staaten einschließlich Englands zu einer „internationalen Währungskonferenz“ nach Amerika befohlen. Die Beratungen sollen im Laufe des Januar beginnen. Während einiger Monate des vergangener Jahres sind bekanntlich die Finanzgespräche in zweifacher Hinsicht vorgegangen, auf denen der britische Experte A. M. Keynes mit seinem Goldverrechnungssystem auf trockene gestellt wurde. Der Hauptkern war jedoch die Mittelung des Sowjetdelegierten, daß sich die Sowjetunion sich an die Spitze der goldproduzierenden Länder gestellt habe, womit zum Ausdruck gebracht werden sollte, daß die Moskaus Tyrannen nicht nur im heutigen Kriegsgeschichten, sondern auch bei der beabsichtigten „Neuergoldung“ der Welt ein gewichtiges Wort mitzusprechen hätten. Damit war der Stalinische Staatssozialismus zum erstenmal in die ureigensten Reservate der Plutokratie eingestiegen. Auch hier ist also schon der bolschewistische Wurm im Holz des Roosevelt'schen Wunschkloßes.

Roosevelt und die hinter ihm stehenden Wallstreetjuden wollen nicht erst das Kriegsende abwarten, sondern heute schon die Welt in zunehmendem Maße auf neue an die Goldfette stellen. Gerade die Vereinigten Staaten haben daran das allergrößte Interesse, weil die mächtigen Goldherren in den USA 80 v. H. des gesamten Währungsgoldes der Welt betreiben (heute noch etwa 66 v. H.) und weil die Geschäftsmänner hoffen, durch die Goldkontrolle auch den Weltmarkt weitgehend in dem von ihnen gewünschten Sinn beeinflussen zu können. Die Währungskonferenz soll sich zunächst über die Organisation einer Weltbank und über die Schaffung eines internationalen Stabilitätsfonds beschäftigen. Ferner sollen die Vertreter der 44 „affilierten“ Länder — einschließlich der Regierungen ohne Land — einen Plan zur Verkaufsförderung von Anleihezerlegungen vorgelegt bekommen. Alle diese Vorhaben sind dem Köpfein Morgenhaus entsprungen. Die Londoner „Financial News“ wissen mitzuteilen, daß die Weltbank selbstverständlich auf Dollarbasis beruhen und über Einlagen in Höhe von zehn Milliarden verfügen soll. Daraus soll eine eigene „internationale Währung“, also eine Art Esperanto-Währung, geschaffen werden, die zu 60 v. H. durch Gold gedeckt sein soll. Im übrigen soll die Bank den Niederkunft und die Friedenswirtschaft finanzieren, die Produktion und die Zusammenarbeit überwinden die Preisbewegung kontrollieren und sogar neue Krisen verhindern.

Nach dem erträumten plutokratisch-bolschewistischen Sieg soll so die Weltwirtschaft endlich zu einer „Insel der Seligen“ werden? Es gibt wohl niemanden, der diesen lächerlichen Wahnvisionen glaubt; denn es ist zu offensichtlich, wohin die Dinge laufen. Am Grunde genommen soll das ganze „internationale“ Aufgebot der Unterwerfung des White-Planes dienen. Das würde das Ende der autonomen nationalen Wirtschaftspolitik und die feste Bindung an den Dollar und das Gold bedeuten. Mit der Scheitlung der unabhängigen nationalen Wirtschaftspolitik würde auch die Währungsautonomie der Einzelstaaten illusorisch. Washington und Wallstreet könnten jeden beliebigen Druck auf ihre Völkern ausüben, beschließen für sich jedoch in jedem Falle freie Hand. Die Vereinigten Staaten bekämen durch derartige Abmachungen ihre „Affilierten“ nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch wirtschaftlich vollkommen in die Hand. Das produktionsgemäße und goldgehaltige Amerika würde sein Vorkriegsrecht vollständig zur Geltung bringen und die Wirtschaft jedes anderen Staates nach Willkür dirigieren und drohen in die wirtschaftliche Abhängigkeit zu werfen. Es gibt wohl niemanden, der diesen lächerlichen Wahnvisionen glaubt; denn es ist zu offensichtlich, wohin die Dinge laufen. Am Grunde genommen soll das ganze „internationale“ Aufgebot der Unterwerfung des White-Planes dienen. Das würde das Ende der autonomen nationalen Wirtschaftspolitik und die feste Bindung an den Dollar und das Gold bedeuten. Mit der Scheitlung der unabhängigen nationalen Wirtschaftspolitik würde auch die Währungsautonomie der Einzelstaaten illusorisch. Washington und Wallstreet könnten jeden beliebigen Druck auf ihre Völkern ausüben, beschließen für sich jedoch in jedem Falle freie Hand. Die Vereinigten Staaten bekämen durch derartige Abmachungen ihre „Affilierten“ nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch wirtschaftlich vollkommen in die Hand. Das produktionsgemäße und goldgehaltige Amerika würde sein Vorkriegsrecht vollständig zur Geltung bringen und die Wirtschaft jedes anderen Staates nach Willkür dirigieren und drohen in die wirtschaftliche Abhängigkeit zu werfen.

Dieses Schattenspiel erkennt man nirgendwo besser als in England; man ist doch gegenwärtig nicht in der Lage, sich gegen die nordamerikanische Allgewalt aufzulehnen. England hat schon vor dem Zweiten Weltkrieg in hartem Maße unter der amerikanischen Wirtschaftsherrschaft gelitten und beschließt dies noch mehr für die kommende Friedenswirtschaft. In welchem Dilemma sich die armelige und überbevölkerte Insel in dieser Hinsicht befindet, hat William Benton schon in der Zeitschrift „Life“ deutlich zum Ausdruck gebracht. Er betont, daß der Schlüssel zu den britischen Nachkriegsproblemen die Tatsache sei, daß England nicht genug Nahrungsmittel erbauen könne, um sich selbst zu ernähren. Die lebenswichtige Frage: „Wie bekommen

wir Lebensmittel?“ hänge wiederum davon ab, wie England exportieren könne, und die Frage des Exports hänge von den Vereinigten Staaten ab. Wenn England nicht hungern wolle, müsse es entweder exportieren, um die Einfuhr bezahlen zu können, oder es müsse sich auf Investitionen im Ausland stützen. Schon heute zeigt sich überaus deutlich, daß die künftige Handelspolitik auf das Wohlwollen der USA angewiesen ist.

In den Vereinigten Staaten geht man über diese Londoner Beschlüsse zur Tagesordnung über. Man will ein Waren- und Rohstoffkartell nach dem andern schaffen, gibt ihm einen internationalen Charakter und sorgt dafür, daß die Macht allein bei Wallstreet liegt. Die „Verhandlungen“ stellen für Washington nur den demokratischen Schein dar; in Wirklichkeit soll ein Währungs- und Finanzierungskartell größten Ausmaßes ausgeprochen werden. Es ist ein Glück für Europa, daß es an die, den Kartellmethoden nicht beteiligt ist, so daß wir den Kampf aller Verbündeten gegen die USA und den schließlichen Sieg Wallstreets als ergötzliche Episode zur Kenntnis nehmen können. Das Weltrecht wird sich jenseits der goldenen Ketten und Kellen finden. L. Hamp.

### Das ist die Sowjetprozedur

#### „Bosnier Nachrichten“ demonstrieren die bolschewistischen Gewaltmethoden am baltischen Beispiel

28. Jan. Unter der Überschrift „Sowjetprozedur im Baltikum“ veröffentlicht die „Bosnier Nachrichten“ einen längeren Artikel, der am Beispiel Litauen demonstriert, wie Stalin mit Völkern umzugehen pflegt, die seiner Gewalt ausgeliefert sind. Das Schweizer Blatt erinnert daran, daß Moskau sich seit dem 2. März 1940 darauf berief, daß nun in Litauen „Wahlen“ hätten

abgehalten, und daß die Bevölkerung um die Wahrung der die Sowjetunion erkaufte habe. Es sei daher geboten, die volle Wahrheit darüber zu sagen, wie Litauen seinerzeit in die Sowjetunion einverleibt wurde; Der aus Moskau herbeigeleitete Kommissar des Auswärtigen, Delanow, bestellte eine Art „Vollstreckungsregierung“, die aber bereits im Verlauf von zwei Wochen in eine richtiggehende kommunistische Regierung umgewandelt wurde. Diese führte am 3. Juli 1940 „Wahlen“ für ein „Volksparlament“ aus, die am 24. Juli stattfinden sollten. Zwei Tage vor der Wahl, in der Nacht zum 22. Juli, wurden Massenverhaftungen unter den führenden Persönlichkeiten durchgeführt. Im Lande befanden sich etwa 300 000 Mann bolschewistische Truppen, d. h. ein Soldat hinter jedem zehnten Einwohner. Unter derartigen Terror fanden dann die Wahlen statt. Die Wahl stellte eine schamlose Fälschung des Willens des litauischen Volkes dar. Aber noch nicht genug mit all dem. Vor der Wahl war mit keinem Wort erwähnt worden, daß dem „Volksparlament“ die Frage der Ausrufung einer Sowjetrepublik aus dem „Erststadium“ um Aufnahme in die Sowjetunion vorgelegt werden würde. Dies erlaubt das litauische Volk erst nach der Wahl. Und jetzt beruft sich die Sowjetregierung bei ihren Anverwandlungen auf jene Wahlen.

Die Sowjetregierung so schließt das Blatt seine Ausführungen, habe durch die damalige Befehlsgewalt Litauens nicht nur allgemeine gültige Völkervereinbarungen in flagrantester Weise verletzt, sondern sich darüber hinaus über insgesamt fünf Verträge hinweggesetzt, die Litauen mit der Sowjetunion verbanden. Es wäre traurig und zwar nicht nur für die baltischen Staaten, wenn man die Red'legemelt auf den Trümmern des Rechts und allein auf die roh Gewalt aufbauen wollte.

**Bulgaren und Kroaten.** Im Besonderen wurden die bulgarischen Regenten den neuen kroatischen Gesandten in Sofia, Admiral Velez Jaskin, der sein Begleitungsgeleitete überreichte. Prinz Aprill unterzeichnete das gemeinsame Ziel der Bulgaren und Kroaten im Kampf um die Freiheit und Unabhängigkeit.

# Am Kessel von Dranienbaum

## Flakartilleristen und Grenadiere fangen den Ansturm der Sowjets auf / Von Kriegsbericht Paul Ha-land

(38) In dieser frostigen Januarnacht kann der junge Flak-Leutnant keine Ruhe finden. Lange steht er in dem leuchtenden Laufgraben, der die einzelnen Geschützstände miteinander verbindet. Er spürt nicht die Kälte, die seinen Atem wie glühenden Rauchreiz zu Boden fallen läßt. Seine Blinde richten sich über die verschneiten Hügel bis an die gedachten Eisränder der in hellem Mondlicht daliegenden Kronstädter Bucht; Dranienbaum und weiter rechts drüben, in die Schatten der Nacht getaucht liegt Leningrad.

Immer wieder in all den langen Wochen und Monaten, die er mit seinem Flakzug in dem fährten Sperrgürtel der deutschen Linie steht, haben die Sowjets versucht, aus dem Kessel von Dranienbaum und aus der Stellung Leningrad heraus nach Süden den eiserne deutschen Ring zu durchbrechen. Ihre Verluste an Mensch und Material sind unheimlich schwer festzustellen. Es gibt aber wohl keinen Meter breiten Boden vor den deutschen Gräben, den nicht die Leiber gefallener Bolschewisten bedecken. Jeden Meter breiten Boden stellen sie so teuer wie möglich erkaufen. Darin liegt im Augenblick der Sinn des Kampfes. Fast unhörbar hat der junge Leutnant das vor sich hingelacht.

Die laute Fröhlichkeit seiner Männer reißt den Leutnant aus seinen Gedanken. Als er wenig später wieder in den Bunker flüchtet, sehen seine Männer unter dem trüben Licht einer Petroleumlampe, Markensbeschnaps ist gerade noch rechtzeitig gekommen, um so bei der grimmigen Kälte aufzuwärmen.

Fast orkanartig gesteigertes Artilleriefeuer der Sowjets reißt sie vor Morgengrauen recht unangenehm aus ihrem tiefen Schlaf. „So war es noch nie“, faucht einer. Der Bunker regiert unter der Wucht der schweren Einschläge. „Es ist so wie“, sagt der Leutnant. „Alles fertig machen!“ Die Männer greifen ihre Stahlhelme und Handwaffen. Rasch in die Laufgräben gedrückt gehen sie, einer hinter dem andern, zu ihrem Geschütz. Pfeisend und lurchend ziehen die Granatsplitter in den weißen Schneewall. Mit einem Schlage erlischt der Lärm des Artilleriefeuers. Mit wenigen Sprüngen sind die Männer an ihrer Vierlingsflak.

Auch drüben an den beiden anderen Geschützen des Zuges ist alles feuerbereit. Ueber die Köpfe der Grenadiere, die vor ihnen in ihrem Graben liegen, hinweg fließt die Rauchspur in

die Ferne. Die vorderen Stellungen der Flakgeschützen sind „Ritteralarm“ brüllt in diesem Augenblick der Nebelposten. Zwei schneidende Jagdflieger jagen nur wenige Meter über den Baumspitzen genau auf die Stellung der Flak los. Drüben ist das Feuer ihrer Bordwaffen zu erkennen. Schnee- und Eiswolken springen mit rasender Geschwindigkeit auf das Geschütz zu hinter dem in unerhörlicher Ruhe der Leutnant steht. „Einmal höher, Maßbaum“, ruft er dem Richtkanonier zu. „Tabelle!“ Kurz vor den deutschen Linien haben die zwei Sowjetflieger ihre Bomben abgeworfen. Jetzt drohen sie ab. Einer zieht ein senkrechtes Rauchschirm hinter sich her.

„Vergessen!“ T 34! Sie stehen drüben am Waldrand, und stützen mit ihren Kanonen und ihrem Maschinengewehrfeuer den Angriff ihrer Infanterie. Die Flak über die weite freie Fläche vorgelagert. Unsere Grenadiere mühen sich am besten laut brüllen als jetzt das Feuer ihrer Vierlingsflak haargenau in den Reihen der Bolschewisten liegt. Doch die Einschläge der feindlichen Panzergranaten liegen immer dichter an den Flakgeschützen. Jetzt bekommen sie noch Feuer aus der Flak. Einige Sowjets sind im Schutze der T 34 durch unsere Stellungen durchgefallen. Noch immer ruft er dem Leutnant. „Für die Lage. Mit diesen drei Flakgeschützen bildet er einen Verteidigungsriegel. Die drei T 34 mögen sich nicht näher heran, um ihre Panzer zu schütten. Bis zur letzten Patrone werden wir kämpfen!“ ruft der Leutnant. „Geballe Ladungen bereit lassen!“ befehlt er dann. Da sieht er plötzlich zwei deutsche Tiger-Panzer über eine kleine Anhöhe antreten. Jetzt haben sie die immer noch schließenden sowjetischen Panzer erkannt und brechen ihre mächtigen Lärms in Schussrichtung. Die Männer an den Geschützen halten den Atem an, verhalten die Gesichter, in der sie noch immer schweigen. Fast gleichzeitig mit den Bolschewisten leben sie drüben die Rumpeln von zwei T 34 wie leichte Strichhauben durch die Luft wirbeln. Der dritte Panzer versucht, in einer Senke zu verschwinden, aber es gelingt ihm nicht mehr.

Eine Stunde später stehen die Männer dieses leichten Flak zuges bereits wieder in harten Abwehrkämpfen, die den Sowjets schwere Verluste zufügen.

### Die Witwe von Dufat.

Albanische Erzählung von M. Amelie v. Gadin.

Auf der steilen Bergstraße, die von der Bucht von Balona nach der Doppelclorstadt Dufat emporführt, schritt eines frühen, klaren Sommermorgens Zula Namjarat. In der Reife ihrer blühenden dreißig Jahre ging sie aufrecht und stolz dahin. Wer aber des Landes Sitten kannte, erahnte aus ihrem Kopftuch und den dunklen Streifen ihres Janlers, daß sie Witwe war.

Vor der letzten Straßenecke, ehe der Fußpfad abbiegt in das Wildbuckengebiet und nach Dufat, legte sie sich auf einen Felsbrocken, um ein wenig zu verschaukeln. Gerade als sich Zula nach kurzer Rast wieder erheben wollte, sah sie, daß ihre Nachbarin Lutfie, das Weib des Mohammed Khan, ihres Vaters, auf der Straße bergan daherkam. So entschloß sie sich denn, diese Freundin auf ihrem Ruheplatz abzuwarten, um den letzten Teil des Heimweges mit ihr zurückzulegen.

Diese Lutfie, Mutter sechs wackerer Söhne, war Zula an Jahren um einiges vorans; weil aber Zula, achtzehn Monate nach der Verstorbenen, erst war, weit über ihr Alter, verband dennoch die beiden Frauen unangebrochene Freundschaft.

„Dein Leben sei lange und gut!“ grüßte Zula, sobald die Freundin sie auf ihrem Felsensitz erreicht hatte. Zula erhob sich, und die beiden Frauen legten die Stirnen aneinander. Indes mied Lutfies Blick das Auge der Zula. „Was mag sie gegen mich auf der Seele haben?“ fragte sich die junge Witwe erstaunt und besonnen. Doch schritten die Gesprächspartnerinnen zusammen in die Schlucht hinab. Noch ehe aber die enge Raueheit des Steines die eine von der Seite der anderen wog, sagte Lutfie bedeutsam: „Ich rate dir — hüte die Ehre deines Sohnes, daß er ein böses Wort nicht etwa vernimmt, das seit kurzem umgeh gegen dich in Dufat.“

Zulas Sinn verdüsterte sich sofort. „Welches Wort — und von wem?“ fragte sie mit rascher Entschlossenheit.

„Der Kleinsten von Dufat hat es beim letzten Gaurate zu großen seiner Kampagne gesprochen — und diese gaben es an andere; seiner Werbung gegenüber freiest du aus gutem Grunde spröde. Der Ghadri Bakti, Ghadri Namjarat, deines verstorbenen Vaters Halbbruder, senne den Weg zu deinem Hause nur allzu gut; er kenne ihn allzu gut auch des Nachts.“

Jählings verfarbten sich Zulas braune Wangen zu fahler Blässe; sie antwortete aber nicht logisch. „Ob schon“, sagte sie

nach einer Pause, „also dieser Ghadri meines verstorbenen Vaters Halbbruder gewesen ist, hat er dennoch meine Schwelle nicht übertreten, es sei denn am helllichten Tage und vor aller Augen, auch nur für kurze Rast. Das Giftbrot nahm er stets in Gegenwart seiner und meiner Nichte.“

Sie stockte, denn es kam ihr schwer an, selbst vor dieser Vertrauten, sich gegen so schmächtige Lüge zu verteidigen. „Niemand vermag ich der Ehre.“ — „Ich weiß es.“

Die beiden Frauen schritten nun schweigend, eine hinter der anderen ihres Weges weiter. Ihren Sinn umschweiften düstere Gedanken, wie dort oben den Tschila das Paar der taubgerigen Adler.

Als sie dann zwischen den ersten Feden und Angermauern von Dufat wanderten, das sich auf zwei Pflanzenbüscheln des Berges festungsgleich aufbaut, brach Zula nochmals das Schweigen: „Stierich Sommer zählt nun mein Sohn Tschertschiez; schon weiß er die Büchse spielen zu lassen — besser als die meisten.“

Dies sollte sicherlich besagen, begriff die Lutfie, daß der Knabe seiner Mutter Ehre zu schützen wissen werde. Lutfie seufzte Widerwillen — denn ihrem mütterlichen Herzen tat es weh, junges Blut mit so herber Pflicht bedrückt zu wissen. Inzwischen konnte niemand den Knaben von dieser Verpflichtung befreien.

Mit ruhigem Gruß trennten sich die Frauen. Das schmutzige, wehrhafte Haus Namjarat lag inmitten eines weitläufigen Obstgartens. Aufrecht trat Zula durch dieses Dantes Tür ein. Da sie aber ihren arbeitsmüden, hellbraunen Knaben sah, da Tschertschiez die Mutter mit liebendem Lächeln anrührte, dachte Zula: Ich kann ihm dies Abscheuliche nicht sagen; es mühte mir das Herz abdrücken.

An der Wand, über dem Geschirrborde, hing an einem Waffenschilder die Büchse des Toten. Als Erinnerung hatten die Leute des Königs sie Zula befallen, als Jenden auch ihrer Anerkennung für Ghadri Namjarat's maßloses Mannhaftigkeit. Zula nahm die Waffe von der Wand.

„Mutter, was willst du mir des Vaters Büchse?“ fragte der Knabe.

„Es ist gar lange her“, erwiderte ruhig die Gefragte, „daß wir sie das letzte Mal sahen. Siehst du nicht, daß ihr Lauf schon fast verrottet?“

Mit der Büchse in der Hand trat die Frau aus der Stube. Sie atmete tief und sah nach dem Laufe der Sonne. Es war zwei Stunden vor Mittag.

Noch hielt sich der Vorkteber sicherlich in der Amtsstube auf. Ohne zu zögern verließ Zula das eigene Anwesen und ging raschen Schrittes zu jenem anderen Hause — dem Anwesen ihres Feindes. Es traf sich so, daß zur selben Stunde niemand sonst mit dem Vorkteber zu verhandeln hatte. Darum überschritt Zula des Vorktebers Schwelle ohne jeden Aufschuß. Ihres Mannes Büchse hielt sie tief in den Falten ihres Kleides.

Der Vorkteber sah nach dem südlichen Fenster, der hohle, höhnische Mann, und rauchte aus dem heimischen, langen und buntgeschmigten Halter. Als er den leichten fremden Trieb hörte, sah er auf.

„Wer kommt da zu mir?“ hob er lächlich an. „Wer machst mir die Ehre?“

Dies war sein letztes Wort. Zula achtete seines Spottes keineswegs. „Dies dafür, daß du den Namen einer von Gott mit Unschuld Beschlagenen besticht hast mit deinem widrigen Geistes!“ Noch ehe der Mann, sah er sich auf die Hüfte springen konnte, trat er das Meer zwischen der Thür.

Als er vom Tessel auf den Boden hinschlief, warf sie nur einen kurzen Blick auf ihn, um festzustellen, daß es vollbracht war. Dann trat sie aus der Amtsstube und ging mit gesenkten Augen hin zum Gendarmen von Dufat. „Ich habe den Vorkteber gerichtet“, meldete sie mit fester Stimme. Wie hat sie selber der Grund für ihre Tat genannt, auch nicht vor dem Richter später in Balona. Indes erfuhr dieser Richter alles durch die Zeugnisse und sein Urteil war milde.

Als sie Zula Namjarat vor Morgengrauen hinwegführte — auf daß kein Aufsehen werde —, standen trotz der frühen Stunde die Frauen von Dufat am Wege und priesen die Witwe. „Gott lohne es dir durch die Liebe deines guten Sohnes!“ riefen sie ihr zu, die ernst und ruhig zwischen ihren Scherzen schritt.

Tschertschiez ging hinter der Mutter her, die Stirn hoch erhoben, ein zärtliches Licht in den hellen Augen. Nie hat es dieser Starcken vergessen, was sie um seinerwillen selber aufgeführt hat.

Während dann Zula drei Jahre lang im Arbeitshause zu Balona wirkte und webte, unterwies die Mutter von Dufat ihre Töchter und Söhne: „Lebt — solch ein Weib war Zula Namjarat, das ihre eigene Ehre hochhielt und die Ehre der Sippe.“



# Der Kommissar und die sieben Mädchen

Geistesgegenwart auf ebnisch — Episoden aus dem Einsatz des Bataillons Karwa

„Herr Kommissar, die Geistesgegenwart ist die unsichtbare Waffe des Soldaten in Augenblicken der höchsten Gefahr. Wo der blühendste, tapferste Geist gegenwärtig ist, da ist auch der Sieg. Manches Beispiel letzter Entschlossenheit hat in dieser Beziehung der deutsche Soldat an allen Fronten des Krieges gegeben. Auch unsere ebnischen Kameraden haben ihr eigenes Köpfchen. Die nachstehenden Episoden mögen dafür sprechen.“

Die Männer eines Juges des bekannten ebnischen Bataillons Karwa, ebnische Freiwillige, haben einen Vorkostenführer vor die Stellung ihrer Einheit gelegt. Gegen diesen Säuleler stößt der Nebel, die, undurchdringlich, die Kartisse verzehrend. Und mit dem Nebel kommen die Volksgewissen. Zuerst die Panzer, brummend, und mit mahlendem Geräusch das Gelände umplügend. Und hinter ihnen, schenhaft, dicke Menschenwälder, lauernd, Weite witternd. Im Schutze von Nacht und Nebel fühlen sie sich sicher. Sie überfallen Wägen und Panzer, und ihre Schreie sind gleich wieder verschwunden, so schnell wie sie gekommen sind. — Ganz links draussen liegt der kleine blonde Sturmmann von der dritten Kompanie in seinem Loch. Er wartet und wartet, hört nichts von Geschützlärm, das Rollen anrollender Panzer und das Aufbellern ihrer Kanonen. Er hört das MG. 42 und weiß nicht recht, ob er ohne Feindberührung zurückgehen soll.

Da fängt der Nebel plötzlich von allen Seiten Menschenmassen. Schon hat der Nebel sein Gewehr hochgehoben, ein, zwei Schüsse verlassen den Lauf, jeder findet seinen Gegner, dann sind sie schon über ihm. Rüstere Gestalten hängen sich an ihn, reißen ihn zu Boden. Gierige Hände föhren in die Taschen des Sturmmanns, einer will ihm sogar die Stiefel ansiehen. Noch bevor sie den Wechsellader aussoepündert haben, erscheint der Kommissar. Wie eine rauhe Hand, denen der Wäpfer fliehet, locken sie zurück und verschwinden auf den Wind des Geföhrteten schnell im schöhrenden Nebel.

Der Kommissar löst den Sturmmann vor sich hergehen bis einer kleinen Kote. Vor dem Jann hält er an, und ein Kommissar ernennt ihn noch einmal gründlich durchsucht. Im Reißschloß unter der Tarnjacke findet er die Kartisse. Im Kommissararm ist sie und reicht dem Kommissar den Inhalt. Die Kartisse über das MG. 2 und einige Kisten scheinen ihm nicht zu interessieren, ebensowenig zwei Knirschkarton und deutsche Geldscheine.

Aber jetzt kommen ansehend interessante Dinge zum Vorschein. Der ebnische Freiwillige schenkt seinen Besatzung in der Heimat out aussenrecht zu haben: sieben Photos stellen den Kommissar schon bedeutend mehr. Sieben Mädchenköpfe sieht man auf

ihnen, lachend, blond und blauhaare. O, der Kommissar kennt diese blonden, blauhaaren Mädchenköpfe von seiner ebnischen Bekanntschaft her. Doch nie sah er sie so lachend wie auf diesen Bildern.

Während der Kommissar schmerzlich atmet, kommt der Sturmmann die Gefechtslinie. Vorsichtig tastet er sich einen Schritt zum Kartennetz zurück und rüttelt feste an einer der Rollen. Nach ein bis zwei Sekunden alle Photos betrachtet haben, hat der Kommissar die Rolle in den Händen. Woher mag er vorsichtig einen Schritt nach vorn, dann mischelt der Nebel durch die Luft und löst den Kommissar Mädchen und Liebe für eine Weile verloren. Im gleichen Augenblick macht der Sturmmann einen Satz und tritt dem verdutzten Kommissar in die Magengrube doreinst, daß dieser sich hin- und am Boden windet.

Nach nicht eher sucht unter Ebe das Weite, bevor er nicht seine Wäpfer zusammengerafft hat. Man kann nie wissen, ob man sie noch einmal brauchen wird — diese reichend-n Vorlagen sieben lachender, blonden und blauhaarer Ebnischköpfe.

Er schenkt mehr als nach einer Stunde bei seinem Kommissarhof zurück. Der Nebel hat sich inzwischen vom Boden gelöhrt, und ein zarter Sonnenstrahl tastet sich zögernd über die zerpföhnte Erde.

Woher einmal deckt die Gruppe des Unterführers L. aus Karwa das Weite der Kompanie. Durch das asiatische Abwechslung ihres MG. 42 hat sie die Volksgewissen auf Distanz gehalten. Vorsichtig hat das MG. 42 abgemunnt, und sofort führen die Volksgewissen bis auf dreißig Meter an das MG. 42 heran, ohne jedoch den letzten Sprung zu wagen, und bringen ihr MG. in Stellung. Der gegnerische Schuß 1 will den schon sicher schenken den Triumph voll auskosten und tritt radebrechend, auf seine Wäpfer ziehend dem Unterführer zu: „Deine Maschine karutt, meine Maschine karawidho (gut)“, und schon wirft er sich hinter sein Gewehr und spricht den Trichterrand der Ebnen mit Ebnischköpfen ab.

Andere beiden Ebnen drücken sich fest in die Erde, bis dem Unterführer die Geduld reißt. Als der Gegner den Gurt wechselt, springt er lehrwärts aus seinem Loch, zieht zwei Handgranaten ab und wirft sie genau auf das feindliche Maschinengewehr. Kaum sind die Detonationen verklungen, ruft er den Kommissar zu: „Über lebt ist es karawidho!“ Die letzte Silbe geht unter im Schimmer des wiedererleuchteten Maschinengewehrs, dessen Ladehemmung kein Kamerad inzwischen befestigt hat.

Im Bewußtsein des Unterführers L. aus Karwa gelangt das Weite der eigenen Kompanie.

# Polen als Schulbeispiel

Vertretene Erklärungen Halls und Ebnen zum polnisch-sowjetischen Streit

DNS Stockholm, 20. Jan. Während der USA-Staatssekretäre des Reiches Cordell Hull, sehr kleinklaut und betreten mitteilte daß bisher noch keine Antwort auf das Vermittlungsangebot der USA. In dem sowjetisch-polnischen Streit eingegangen sei, zog sich der englische Außenminister Eden im Rahmen der Beantwortung mehrerer Anfragen im Unterhaus mit einer kurzen und gemündeten Erklärung aus der Wäre, in der er auf die äußerst schwierige und heikle Angelegenheit hinwies und es als unannehmlich bezichnete, das ganze Thema zur Zeit zu erörtern. Von sowjetischer Seite liegt eine Erklärung der sowjetischen Zeitschrift „Wolna i Rabotschij Klah“ vor, die auf der einen Seite beteuert, daß die Sowjetregierung ständig verläuliche Freundschaft mit Polen auf der Basis seiner gütlichartigen Beziehungen und gegenseitiger Achtung zu schaffen was durch die „unannehmlichen Vorföhle“ Moskaus behindert werde, während der polnischen Regierung und ihrer Klique der Vorwurf gemacht wird, daß sie gar nicht den Wunsch hätten, gütlichartige Beziehungen mit der Sowjetunion herbeizuföhren.

Indessen hat die in London erscheinende Zeitung der polnischen Emigrantenzentrale „Gazeta Polska“ der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Churchill die Interessen Polens vertreten werde, und daß der Konflikt mit Hilfe Großbritanniens und der USA beigelegt werden könnte.

Biel later steht der Präsident des Nationalausschusses der Amerikaner polnischer Abstammung die Situation wenn er im

„Wolna i Rabotschij Klah“ kritisiert, daß die Forderungen der Sowjets die Freundschaft Moskaus zum Ausdruck brächten. „Polen als Schulbeispiel auf dem Wege nach Westeuropa zu vernichten“

Die polnische Regierung der englischen und USA-Regierung im polnisch-sowjetischen Streit bemerkt zur Genüge, daß England und die USA, die nicht daran denken, auch in der polnischen Frage zu intervenieren. Der Streit zwischen Polen und den Sowjets hat sich in einer Weise politisch nur Stalinis Taktik, mit der Stalin selbst ihm von England und den USA gegebenen Beistand verzehrt, macht den anglo-amerikanischen Kampagnen nachzugehen, weil sie nicht wissen, wie sie es dem englischen und dem USA-Neß beibringen sollen, daß Europa dem Bolschewismus in Moskau und Leningrad verkannt wurde. Deshalb das polnische Problem Hull und Ebnen, wie es recht lebendige ist, die die momentanen polnischen Emigrantenzentrale gefährliche Polnischströmungen hingehen, wenn sie von Churchill ein Angebot in den Streit erwarten. Da Polen wird noch einmal in alle Eingringlichkeit allen europäischen Staaten die Stellung Europas durch den Bolschewismus demonstriert. Auch die Staaten, die in dem Wahn leben, der Bolschewismus habe sich dem Realisiert und der europäischen Zivilisation anerkannt, werden durch die polnische Situation in den Wahn gezwungen.

Der Präsident von Venezuela, Medina, ist in Washington eingetroffen, wo er auf dem Flughafen durch Staatssekretär Hull begrüßt und im Weißen Hause durch Roosevelt, Wallace und andere Mitglieder empfangen wurde.

# Neues vom Tage

„Kriegsursachen wurzeln im englischen System“

DNS Genf, 19. Jan. Die Londoner Zeitung „People“ stellt recht trübhinliche Betrachtungen über die englische Zukunft am Donach hat man im englischen Volk offenbar alle die schönen Hoffnungen begraben, mit denen man einst in diesen Krieg eingetreten ist, und man wird sich statt dessen darüber klar, daß nur gewisse Kreise Großbritanniens ein Interesse am Kriege haben. Der Artikel des „People“ mündet in die Erkenntnis, daß die große Masse des englischen Volkes die Kriegsursachen „tief im englischen System wurzeln“ erkenne.

Das würde bedeuten, daß der Nebel, in den das demokratisch-plutokratische System das englische Volk eingehüllt hatte, allmählich zu zerreißen beginnt. Die Wäpfer von der Freiheit der Völker“ und der „Freiheit der Demokratien“ und wie alle die Schlagwörter heißen, mit denen die englische Agitation gearbeitet hat, um ihre Kriegszustellung zu bemänteln, schenken nicht mehr sehr wirksam zu sein. Wenn man dem Artikelsschreiber im „People“ Glauben schenken will, dann machen sich die breiten Massen darüber Gedanken, ob denn der Krieg nicht bloß der Krieg der oberen Hünftausend ist.

Die vielen Stimmen im englischen Lager, aus denen hervorgeht, daß sich namentlich die Soldaten Gedanken darüber machen, ob sich wohl in England nach dem Kriege etwas ändern werde, lassen erkennen, daß eine große Skepsis herrscht. Welche Kreise namentlich der Arbeiterklasse erinnern sich wohl der großen Erwartungen, mit denen sie aus dem ersten Weltkrieg kamen, und an die großen Enttäuschungen, die statt dessen eintraten. Jetzt, da der Krieg schwere Opfer vom englischen Volk fordert, ohne daß er auch nur die geringste Hoffnung auf einen siegreichen Ausweg für England bietet, geminnt die Erkenntnis der breiten Massen, daß sie wieder die Betrogenen und Geschöpften dieses zweiten Weltkrieges sein könnten, offenbar die Oberhand. Die Politik Churchills, die dann und wann mit sozialistischen Programmen und Verheißungen den Mann auf der Straße zu föhren sich bemüht, im übrigen aber alles verpöhnt und nicht hält, mag das Ihre dazu beitragen, um die breiten Massen zu veräppeln.

Roosevelt: „Darüber weiß ich nichts!“

Erklärung zum polnisch-sowjetischen Streit

DNS Madrid, 20. Jan. EGE meldet aus Washington, daß Roosevelt auf der ersten Presskonferenz nach seiner Ertrankung, von den Journalisten über das polnische Problem befragt, die lakonische Antwort gegeben habe: „Darüber weiß ich nichts!“

Cordell Hull dagegen habe vor den Pressenretirern die sowjetische Ablehnung der anglo-amerikanischen Einmischung in den sowjetisch-polnischen Konflikt dahingehend zu entschuldigen versucht, daß er erklärte, die USA-Depesche über das Anerbieten der Vermittlung sei wegen „atmosphärischer“ Störungen erst am Montagmorgen in Moskau eingetroffen.

Zahl der Erdbebenopfer steigt noch immer

DNS Buenos Aires, 20. Jan. Wie der Sonderberichter der Zeitung „Racion“, aus St. Juan meldet, seien bisher 70000 Leichen des Erdbebens eingekübert worden. Die Zahl der Verwunden sei jedoch noch sehr viel höher, da immer noch 5000 unter den Trümmern hervorgezogen würden, außerdem seien auch viele Verunglückte von ihren Familienangehörigen begraben worden.

Dr. Ley besuchte Jugend im Kriegsberufswettkampf

DNS Effen, 20. Jan. Gelegentlich eines Aufenthaltes im Rhein-Ruhr Gebiet besuchte Dr. Ley eine Anzahl Wettbewerbsstätten der Jugend, in denen die Teilnehmer am Kriegsberufswettkampf ihre Arbeiten vollbringen. Nach einer dem Reichsorganisationsleiter lobenden erhaltenen Meldung des Geschäftsführers der DAF, Oberbefehlshaber Warrack, haben sich mehr als 2 1/2 Millionen Jungen und Mädchen zum diesjährigen Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend gemeldet, darunter rund 700000 Jugendliche des Landvolkes. Dr. Ley sprach zu den schaffenden Jugendlichen über die hohe Bedeutung des Kriegsberufswettkampfes. Um sich vom Leistungsstand der schaffenden deutschen Jugend zu überzeugen und etwa erforderliche Maßnahmen für die weitere berufliche Ausbildung und Förderung der schaffenden deutschen Jugend persönlich erantastet zu können, wird Dr. Ley in den nächsten Wochen ständig in Wettbewerbsstätten des Kriegsberufswettkampfes schaffend.

# Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

Unser-Rechtschutz, Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Sie konnte ja nicht ahnen, daß die Färllichkeiten Christian Brenkens eigentlich oder wenigstens in erster Linie ihr selbst galten. Nein, das konnte sie nicht ahnen, aber Menschen, die Tiere lieben, hatte sie immer für gut und anständig gehalten, und so fühlte sie für diesen Mann auch sofort eine gewisse Sympathie.

Sie wartete darum auch geduldig, bis er selbst das Pferd in den Stall zurückführte. Dann fragte sie ihn, ob er nicht ein wenig mit hereinkommen wolle. Sie wußte nicht, wie sehr sie damit Brenkens geheimsten Wünschen entgegenkam, deren Erfüllung er nicht zu erhoffen gewagt hatte.

Auf der Deele trafen sie Dora Hollinger. Hanne machte bekannt und sagte:

„Dem Herrn Feldwebel verdanken wir eigentlich unseren Sieg. Wenn er uns nicht so viel Gutes über ihn erzählt hätte, würden wir ihn vielleicht nicht gekauft haben. Nun muß er morgen weg und wolle ihn noch einmal sehen.“

Dora brummte etwas Unverständliches. Mit fremden Mannseuten hatte sie nicht viel im Sinn. Sie fand es höchst überflüssig, daß Hanne den Mann zu sich in die Stube lud.

Christian Brenken aber war davon sehr beglückt. Er sah Hanne am Tisch gegenüber und blickte sich verstocken in der Stube um. Wie traurig dieser Raum mit den gebeizten Möbeln und den bunten Vorhängen am Fenster! Und wie warm lag der Schein der Petroleumlampe auf Hannes Gesicht und Scheitel! Sein Blick fiel auf das Bild eines Feldgrauen auf der Kommode.

„Sie haben Ihren Mann im Kriege verloren, Frau Noortkamp?“ fragte er.

Es klang zurückhaltend und unaufdringlich. Hanne empfand es nicht als Reugier und antwortete darum schlicht: „Ja, er ist im Sommer sieben gefallen.“

Nach einer kleinen Pause fügte sie hinzu:

„Eigentlich habe ich ihn nur sechs Wochen gehabt, denn wir hatten erst kurz vor Ausbruch des Krieges geheiratet.“ Christian Brenken nickte schwer Tröstwort: wie man sie sonst in solcher Lage zur Hand hat, wollten nicht über seine Lippen. Hanne erwartete sie auch gar nicht.

Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte Brenken:

„Und nun schaffen Sie hier ganz allein? Ist das nicht ein bißchen viel für Sie?“

„In den ersten Jahren war ich allerdings ganz allein. Aber nun ist ja die Dora da und wird auch wohl dabei bleiben.“

Sie erklärte ihm Dora Hollingers Familienverhältnisse näher und mit einer Heftigkeit die ihm kein Gefühl für Hanne verlieh, wußte er plötzlich daß der von ihr erwähnte Sohn jener Mann war, der so gut zu ihr passen sollte.

„Sind Sie noch nicht verheiratet?“ fragte Hanne jetzt und wechselte damit das Thema.

„Nein.“

„Aber Sie freuen sich doch gewiß, daß Sie nach Hause zu Ihren Eltern kommen?“

Ein Schatten flog über das Gesicht des Mannes und löschte alle Heiligkeit darauf aus.

„Ich habe kein Zuhause mehr. Meine Eltern sind beide im Kriege gestorben.“

„Oh, das ist sehr bitter“, sagte Hanne mit warmer Teilnahme und zugleich erschrocken von der Dürftigkeit in seinen Augen. „Aber Sie haben doch sicher Geschwister, zu denen Sie gehen können?“

„Auch nicht. Ich habe nichts — nichts!“

Er armete schwer und stand plötzlich auf. Unwillkürlich folgte Hanne seinem Beispiel. Mit einer jähen Bewegung wandte er sich ihr zu und hielt ihr die geöffneten Handflächen entgegen.

„Sehen Sie, so leer ist mein Dasein! Ich habe keine Angehörigen, kein Zuhause, nicht einmal einen Beruf, denn bis zum Kriegsausbruch habe ich auf der Schulbank gesessen. Ich habe nichts, ich bin nichts, ich kann nichts!“

Hanne starrte in das aufgewühlte Gesicht des Mannes, leltlich angerührt von seiner leidenschaftlichen Art. Sie hätte hier war ein Reich in schwerer, leltlicher Not, und eine Welle warmen Mitleids überflutete sie.

„Verzweifeln Sie nicht darum“, sagte sie weich und voll frauenlicher Güte. „Sie sind ja jung und werden die Schwierigkeiten bestimmt überwinden. Was gedenken Sie denn zu tun?“

Brenken lachte kurz und bitter auf.

„Was tut man schon in meiner Lage? Man findet sich mit keinem Schicksal ab und nimmt, was sich einem bietet. Oder man kämpft! Aber wie kann man kämpfen, wenn man an Händen und Füßen unidobar gefesselt ist?“

Er verstummte jäh.

Hanne aber wußte plötzlich: Da war noch etwas anderes, etwas, was kein Mund verschwiegen und was wohl der wahre Grund seiner Not war. Sollte sie versuchen, es behutiam zu erfordern?

Aber da richtete Brenken sich steif auf.

„Ich gehe!“ sagte er heiser. „Leben Sie wohl, Frau Noortkamp.“

Hanne starrte ihn an, als habe sie nicht recht gehört. Sie war so verwirrt über diesen plötzlichen und unvermittelten Ausbruch, daß sie kaum zu antworten vermochte. Sie konnte ja nicht ahnen, daß dem Mann jäh zum Bewußtsein gekommen war, wie sinnlos und selbstquälerisch für ihn dieser Besuch bei Hanne Noortkamp war.

„Sie wollen schon gehen?“ fragte sie stockend.

Er sah sie an, als wollte er sich ihr Gesicht unausdrücklich einprägen, verzehrend, mit brennenden Blicken. Hannes Verwirrung steigerte sich noch. Sie spürte ein beklemmendes Gefühl in der Brust, das ihr den Atem schwer machte.



# Aus Stadt und Land

Altensteig, den 21. Januar 1944

## Aufruf zur Sammelaktion

Nach dem 22. und 23. Januar wird eine Sammelaktion für das Kriegswinterhilfswerk durchgeführt, bei der die KZ-Frauenhilfe und der Reichswehrverband teilnehmen werden.

Wenn der Bauer in diesen Tagen bei anderen schwebenden Vorkriegsständen sammelt, so wollen wir daran denken, daß er uns in diesem Krieg das tägliche Brot immer geschnitten hat und es weiter schneiden wird.

Die Sammlung soll wieder erneut den Beweis erbringen, daß die Heimat in Haltung, Einsatzwillen und Einsatzbereitschaft der Front gegenüber nicht zurückbleiben will.

## Aus Nagold

Standortschriften im Dezember 1943: Geburten: Johannes Kopp, Nagold, 1 S.; Johannes Helber, Nagold, 1 S.; Adolf Kopp, Hochdorf, Kr. Horb, 1 T.; Wilhelm Storz, Nagold, 1 T.; Johannes Hübner, Nagold, 1 S.; Ernst Wäner, Bollmaringen, 1 S.; Adolf Frenn, Nagold, 1 S.; Gottlob Spigensberger, Rohrdorf, 1 T.; Paul Dini, Nagold, 1 T. Heiraten: Eugen Böhl, Maler, 3. St. Obergesellener, Nagold, mit Maria Walz, Weberin, Nagold, Manuvel Jäger, Student, 3. Oberführer d. R., Nagold, mit Elna Baumann, Kantorin, Stuttgart-Göppingen, Alfred Kehl, Mechaniker, 3. Unteroffizier, Nagold, mit Maria Käufer, Nagold, Sterbefälle: Rudolf Hollender, verh. Buchhalter, Nagold, 64 J.; Gottlob Stodtger, verh. Landwirt, Oberjettingen, 56 J.; Ida Herrgott, geb. Lohman, Landw.-Chirurgin, Nagold, 68 J.

In den letzten Jahrzehnten ist Nagold ständig gewachsen. Im Januar 1869 — also vor 75 Jahren — zählte es 2758 Einwohner, das waren 69 mehr als im Vorjahr. Oben wurden 1868 100 Kinder (86 eheliche und 14 uneheliche), gestorben waren in diesem Jahre 70 Personen, jugendlos 85 und weggezogen 47; 27 Trauungen hatten stattgefunden.

Besondere Bedeutung hatten immer die Nagolder Stadtmärkte. 1868 wurden auf der Nagolder Schranne nicht weniger als 2420 Zentner Frucht verkauft mit einem Erlös von 104753 fl. (382 Ztr. Weizen, 612 Ztr. Roggen, 1814 Ztr. Gerste, 570 Ztr. Hafer, 21514 Ztr. Dinkel, 7030 Ztr. Hafer, 222 Ztr. Hülsenfrüchte, 276 Ztr. Mischfrüchte).

Ein Glückwunsch an einen Ritterkreuzträger: Die gestern berichtet, verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Heinz Schnauffer, Stabsführer in einem Nachrichtenabteilung, am 16. Februar 1922 als Sohn des Calwer Diplomingenieurs und Kaufmanns Alfred Schnauffer in Stuttgart geboren. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP und der Bürgermeister der Stadt Calw nahmen bei einem kurzen Aufenthalt des Ritterkreuzträgers in seiner Heimatstadt bereits Gelegenheit, Oblt. Schnauffer die Glückwünsche von Partei und Stadtgemeinde zu überbringen.

Neuenbürg (Vom Obstbau) Unter dem Vorsitz von Kreisbaumwart Scherrer, der den Bezirksabschnitt Neuenbürg mit 52 Gemeinden betreut, hielten die Baumwärte und Ortschwarz für Obstbau in Neuenbürg eine Arbeitstagung ab. Beto 1 wurde die harte Überlastung der einzelnen Baumwärte, andererseits aber auch die dem Ende Notwendigkeit, die durch die starke Frostbildung der letzten Jahre hervorgerufenen Schäden wieder auszugleichen durch verneigte Neuanpflanzungen. Es ist beabsichtigt und teilweise schon damit begonnen, sog. Obstabschnitte auf neuer Basis anzulegen. Die damit gemachten Erfahrungen sprechen eine recht eindeutige Sprache. Das Bild unserer Obstgärten der Zukunft wird ein wesentlich einheitlicheres Gepräge als bisher zeigen, zumal man nicht einfach die Ausfälle ergänzt, sondern mit den zur Verfügung gestellten Seglingen auf jungfräulichem Boden Neuanlagen großen Ausmaßes erstehen läßt. Der Kreisbaumwart hat mit dem Nachdruck, daß man die Obsterte nicht einfach dem Zufall überlassen dürfe, sondern daß der Obstbauer die Pflicht habe, fördernd einzugreifen. Die Möglichkeiten seien durchaus gegeben. Die Denerate 1943 erbrachte etwa 70 Prozent gegenüber demselben des Jahres 1937, trotzdem wurde wertmäßig der doppelte Umsatz bei den Bezirksobstbeständen erzielt. Der Kreis Calw hat im vergangenen Jahre kein Abofektionsjoll um 100 Prozent überschritten.

Niehausen, Kr. Tübingen. (Im Redaktionsruhen) Als der beim Oefdingen Elektricitätswerk beschäftigte Maschinenwärter Paul Haug am Wehr Gestrüpp entfernen wollte, geriet er in den Redar und erlitt die Leiste des 35 Jahre alten Mannes, der kriegsbeschädigt war, wurde aus einem Wasserloch unterhalb des Stauwehres gerettet.

Welles, Kr. Tübingen. (Den Verletzungen erliegen) Vor einiger Zeit stürzte der 31 Jahre alte Einwohner Speidel vom Fahrrad und erlitt einen Schädelbruch, dem er nunmehr erliegen ist.

Wöllbach, Kr. Rottweil. (Mutter mit zwei Kindern tot aufgefunden) Als bei einer Wöllbacher Einwohnerin, die mit ihren beiden Kindern zusammenlebt und eine kleine Landwirtschaft betreibt, am Dienstagvormittag in deren Wohnung feinerlei Lebenszeichen bemerkt wurden, fanden die Nachbarn die Mutter und fanden die Mutter mit den beiden schulpflichtigen Kindern tot im Schlafzimmer vor. Wie die näheren Feststellungen ergaben, hatte die Frau, die seit einiger Zeit an Gemütsdepressionen litt, in einem offenen Behälter brennende Zigaretten und Eierklohlen auf, die bereits den Blechbehälter und den Holzboden durchgebrannt hatten und im Schlafzimmer Rauch und Kohlenoxydgas entwickelten, die den Erstickenstod der Frau und der Kinder verursachten.

Friedrichshafen. (Sterbefall) Im 82. Lebensjahr in Kettlingen a. D. Rudolf Waidmann, eine in Sängertreuen bestens bekannte und allseits geschätzte Persönlichkeit, gestorben. In Schwemlingen übernahm er die Leitung der musikalischen Vereine, die er zu großen Erfolgen führt. 1911 wurde im eine Lehrstelle in Friedrichshafen übertragen, gleichzeitig wirkte er als Organist und Chorleiter und war viele Jahre Dirigent des Gesangsvereins „Harmonia“, der ihn zum Ehrenhormeister ernannte.

Wolbach i. S. (In der Ringzig ertrunken) Die von Mannheim nach Wolbach umquartierte Witwe Elisabeth Groß spazierte am Ufer der Ringzig, wobei sie von einem Schwächeanfall betroffen wurde und in die Ringzig stürzte. Da keine Hilfe zur Stelle war, ertrank die Frau und wurde später am Wehr des Elektrizitätswerks geborgen.

Neuer württembergischer Ritterkreuzträger: Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Conrad Jeller, Bataillon-Kommandeur in

einem weinastierregiment, am 9. 9. 1911 als Sohn des Kaufmanns Karl J. in Schöntal a. d. Jagst (Gau Württemberg-Göppingen) geboren, hat er an der Keningrader Front einen Einbruch harter feindlicher Kräfte in selbständig geführtem Gegenangriff bewirkt und in fünfjährigem erbitterten Kampfe die Bolschewisten an der Spitze seiner württembergisch-badischen Grenadiere niedergelämpft. Hauptmann d. R. Jeller erlangte am Gymnasium in G. wegen des Reifezeugnis und war nach zweijähriger Lehrzeit und Besuch der Stuttgarter Technischen Hochschule als Vertriebsbeamter in Stuttgart tätig. 1934 meldete er sich freiwillig zum Heeresdienst und wurde im Infanterieregiment Konstant zum Heeresoffiziersanwärter ernannt. 1940 einberufen, wurde er 1943 zum Hauptmann d. R. befördert. Hauptmann Jeller gehörte einem H-Fliegerstaffel an.

## Aus dem Gerichtssaal

Stuttgart. Der 34 Jahre alte Karl Orlieb aus Stuttgart-Eberlitzheim betreibt auf Schloss Hochberg, Kreis Ludwigsburg, eine Geflügelfarm. Obwohl sein Tierbestand reichlich mit Futter bedacht wurde, rechnete er mit dem Tierwirtschaftsverband Sozialschutzstelle über eine größere Menge von Eiern nicht ab, weil er diese ohne Kennzeichnung und ohne Entgegennahme von Bezugsberechtigungen in den Verkehr gebracht oder an Nichtberechtigten abgegeben hatte. Ferner verkaufte er wiederholt Schlachtgeflügel zu stark überhöhten Preisen, so eine Ente zu 25 RM., statt zum zulässigen Höchstpreis von 5,60 RM. Die Anrede, es habe sich dabei um Junggeflügel gehandelt, das bekanntlich den Höchstpreiselastvorschriften nicht unterliegt, verfiel dem Sondergericht Stuttgart nicht. Dieses urteilte ihm wegen Kriegswirtschaftsverbrechens und Preistreiberei zu einer einjährigen Gefängnis bei sofortiger Inhaftnahme.

Stuttgart. (Die tschechische Köchin) Als Köchin eines Stuttgarter Restaurants, der die Ehorträge anvertraut waren, bediente sich die 60 Jahre alte Genoveva B. einer besonderen „Dienstleistung“, um unbemerkt möglichst viele Lebensmittel zu stehlen. Unter ihrem Straßentitel trug sie zwei Schürzen mit geräumigen Taschen und auch in ihrer Unterwäsche befanden sich Schlupfwinkel zur Aufnahme von Diebesgut. Schon 14 Tage nach Antritt ihrer Stellung wurde sie dank der Wachsamkeit einiger in der Küche beschäftigten Arbeiterinnen von der Weilin erlappt und an die Luft gefickt. Das mit den Mädchen vorher vereinbarte Stichwort: „Chein, ich brauche Soda!“ zeigte der Weilin an, daß die Köchin jedoch wieder bei der Verfassung von Lebensmitteln in ihrer Arbeitstasche beobachtet worden war. Eine darauf von ihr vorgenommene körperliche Durchsuchung der Dirbin brachte Brotkrumen, Leberöl, ein Stück Kostbrot und Nahrungsaufsatz im Gesamtgewicht von 800 Gramm zutage. Dazu kamen noch drei Pfund gestohlenen Fett, die in der Wohnung der Köchin gefunden wurden. Das Amtsgericht ahndete den großen Vertrauensbruch mit sechs Wochen Gefängnis.

Storbefälle: Efringen: Gottlieb Hahn, 24 J.; Pfondorf: Philipp Reig, 85 J.; Rohrdorf: Albert Klump, 25 J.; Calw: Eugen R. Wegner, 38 J.; Erich Honeß, 34 J.; Marie Köpp, geb. Hing, 85 J.; Bad Liebenzell: Franz Bönard, 84 J.; Wittelsweiler: Marie Schaefer, geb. Rube, 82 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laak in Wehrle. Vertretung: Ludwig Laak, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laak, Altensteig, 3. St. Preisliste 3/4 Bl.

## Ämtliche Bekanntmachung Kreis Calw

### Petroleumbewirtschaftung

- 1. Die Reichsstelle für Mineralöl hat angeordnet, daß die für das 4. Quartal 1943 gültigen Berechtigungsbescheide der Serie „H“ durch die Groß- und Einzelhändler ausnahmsweise bis zum 31. Januar 1944 verlängert werden dürfen. 2. Unter Aufsicht der beschriebenen Bestimmungen werden die Petroleum-Einzelhändler ermächtigt, die von den Petroleum-Einzelhändlern vereinnahmten und befreiten Petroleum-Berechtigungsbescheide der Serien D, E, F, G und H noch bis zum 31. März 1944 entgegenzunehmen und zu beliefern. 3. Die Reichsstelle für Mineralöl weist nachdrücklich darauf hin, daß Petroleum-Einzel- und Großhändler nur die jeweils gültigen Petroleum-Berechtigungsbescheide ihrer Dienststelle entgegennehmen und beliefern dürfen. Die Belieferung irgendwelcher anderer Bezeichnungen, die nicht von der Reichsstelle für Mineralöl ausgeht, ist auch in Katastrophensfällen untersagt. Calw, den 17. Januar 1944. Der Landrat — Wirtschaftsamt.

Sonntag 23. und Montag, 24. Januar 1944 hält Oberkirchenrat Dr. Haug eine verkürzte Bibelwoche über den Kolosserbrief Beginn Sonntag 10 Uhr im Gottesdienst. Fortsetzung 16 Uhr und 19.30 Uhr im Gemeindehaus (großer Saal), ferner Montag 16 Uhr und 20 Uhr. Der Kirchengemeinderat Altensteig-Stadt.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr Münchhausen Ein Ufa-Farbfilm mit Hans Albers, Brigitte Horney, Ilse Werner, Ferdinand Marian, Hermann Speelmans, Käthe Haack, Marina von Dillmar, Hans Brausewetter Spielleitung: Josef von Baky Aglacolor Farbfilm-Verfahren In diesem großen Farbfilm, der zugleich der größte aller bisherigen Ufa-Filme ist, mischen sich Scheln und Sein, phantastische Fabel und gefährliches Leben — ein herrliches Abenteuer, in dem Liebe und Kampf, Glück und Humor die Weggenossen sind! Wochenschau. Jugendliche sind nicht zugelassen!

Freiwillige Feuerwehr Altensteig Am Sonntag, den 23. Jan. 1944 rückt die Ergänzungsmannschaft zur Übung aus. Abt. um 8.30 Uhr. St. No. Wehrführer.

Gartengrundstück mit oder ohne Baubestand, kann auch am Hang liegen oder Bauplatz bringend zu kaufen gesucht. Angebote unter S. K. 2014 durch Ann.-Exp. d. Carl Sabler, GmbH., Stuttgarter-R. Königstr. 42.

Ein Paar Rohrstiefel Größe 45—46 für Landwirt zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. des St.

Verkaufe eine Kuh u. Fahrkuh Abraham Walz, Walddorf

Kalb Ein hochträchtige Eine hochträchtige Kalbin feht dem Verkauf aus Johs Waldeck Pfalzgrafenweiler Verkaufe ein 3/4-jähriges Rind Weiß beim „Sternen“.

Freunde! PERIANER! Habt ihr Euch mal überlegt, was die Post heute liefern muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebracht — auch bei der Post, die eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PER I nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles — auch PER I! PERI Dörbshaus BR. EORTHAUS - FEANEPUST A-M

Altensteig, 21. Januar 1944. Hart und schwer traf uns die unglückliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel Obergefreiter Ernst Seeger am 15. 12. 43 im blühenden Alter von nicht ganz 27 Jahren in eine Lugetell im Osten gestorben ist. Familie Fritz Seeger. Trauergottesdienst Sonntag, 23. Januar 1944, 13.30 Uhr.

Altensteig-Dorf, den 20. Jan. 1944. Statt eines frohen Wiedersehens traf uns die unglückliche, schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, unversehrter Mann, der gute Vater meiner beiden Kinder, mein guter Sohn, Schwager, Bruder, Schwager, Onkel und Onkel Obergefreiter Wilhelm Gauß im Alter von 34 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand. Wer ihn kannte, weiß, was wir verloren haben. In stiller Erb: Die Gattin: Gertrud Gauß, geb. Schäfer mit Kinder Karl und Gerda. Die Mutter: Barbara Gauß, geb. Berger und Geschwister. Die Schwägermutter: Marie Schäfer, geb. Burghardt und Uvermörder. Trauergottesdienst Sonntag, 23. Januar 1944, 13.30 Uhr.

Ebdhausen, den 20. Jan. 1944. Hart und schwer traf uns weni Tage vor Weihnachten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel Obergefreiter Hans Wurster am 29. 11. 1943 sein Leben für seine liebe Heimat geopfert hat. In tiefer Trauer: Die Eltern: Karl Wurster und Frau Katharina, geb. Ohngemach die Brüder: Robert Wurster bei der Wehrmacht Otto Wurster Ernst Roth bei der Wehrmacht mit Frau und Kind. Trauergottesdienst am Sonntag, 23. Januar, 13.30 Uhr.

Wegen Trauerfeier bleibt meine Wirtschaft am Sonntag, den 23. Januar 1944 geschlossen Karl Wurster zur „Schwane“, Ebdhausen